



# Privilegirte Schlesiſche Zeitung

No. 36. Freitag den 11. Februar 1831.

## P r e u ß e n.

Berlin, vom 9. Februar. — Se. Majestät der König haben den Stadt-Wundärzten Baehr zu Alt-Döbern, im Regierungsbezirk Frankfurt an der Oder, und Mark zu Wittichenau, im Regierungsbezirk Plegnis, das Allgem. Ehrenzeichen zu verleihen geruht.

Des Königs Maj. haben den bisherigen Hofrath Schlichte, unter Beilegung des Charakters als Geh. Hofrath, zumendanten der General-Staats-Kasse zu befördern und dem Ober-Buchhalter Bouneß den Charakter als Hofrath beizulegen geruht.

Der Ober-Landes-Gerichts-Referendarius Behm zu Frankfurt a. d. O. ist zum Justiz-Kommissarius für den Sorauer Kreis, mit der Anweisung seines Wohnsitzes in Sorau bestellt worden.

Der General-Major und Commandeur der 3ten Infanterie-Brigade, v. Rühl, Kleist, ist von Stettin hier angekommen.

Auch die Bewohner des Kreises Kleve haben, wie die Kölnische Zeitung meldet, Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen Wilhelm (Bruder Sr. Majestät des Königs) in einer Adresse ihre Freude über Höchstdessen glückliche Ankunft in den Rhein-Provinzen ausgesprochen und damit die Darlegung ihrer ehrfurchtsvollen Anhänglichkeit an Se. Majestät und das Königl. Haus verbunden. Se. Königl. Hoheit hat denselben unterm 25ten v. M. seinen Dank dafür huldvoll zu erkennen gegeben.

Bei der am 2ten, 3ten und 4ten d. M. geschehenen Ziehung der Alten Königl. Lotterie zu 10 Rthlr. Einsatz in Courant, in Einer Ziehung, fiel der 1ste Haupt-Gewinn von 20,000 Rthlrn. auf No. 12780, nach Elberfeld bei Benoit; der folgende Hauptgewinn von 5000 Rthlrn. auf No. 2675, nach Halle bei Lehmann; 3 Gewinne zu 2000 Rthlrn. fielen auf No. 153 1468 und 19903; 5 Gewinne zu 1500 Rthlrn. auf No. 8929 11406 13112 13147 und 14544; 10 Gewinne

zu 1000 Rthlrn. auf No. 1329 2582 3982 8320 13212 14465 16076 16473 18572 und 19206; 20 Gewinne zu 500 Rthlrn. auf No. 470 1204 1870 2773 2788 3523 3936 4893 5025 5056 6283 6319 8453 8549 9194 9794 11926 12113 13831 und 14735; 70 Gewinne zu 200 Rthlrn. auf No. 476 552 748 946 1062 1263 1289 1407 1652 1908 2272 2983 2993 3047 3278 3599 4127 4161 4524 5252 5979 6684 6757 6960 7068 7612 7823 8051 8799 8814 9070 9086 9113 9461 10312 10411 10773 11052 11256 11504 11805 12243 12399 12436 12483 12774 12899 12939 13516 13691 14109 14182 14388 14834 15365 16211 16227 16300 16475 16539 16562 17206 17211 17411 17420 17491 18213 18965 19142 und 19148; 130 Gewinne zu 100 Rthlrn. auf No. 56 116 310 380 674 753 932 990 1189 1406 1511 1843 2241 2310 2480 2669 2864 2946 3066 3167 3218 3285 3292 3296 3360 3367 3642 3960 3993 4317 4431 4443 4475 4833 4843 4861 5103 5659 5767 6071 6191 6442 6691 6719 6889 7003 7234 7478 7496 7630 7655 7743 7784 8179 8475 8746 8953 8984 9181 9326 9400 9580 9755 9883 9983 9991 10468 10508 10676 11216 11495 11527 11775 11818 11878 12027 12033 12044 12119 12394 12524 12527 12689 13173 13232 13334 13452 13560 13572 13632 13804 13985 14287 14358 14480 14578 15285 15308 15375 15658 15662 15767 15841 16094 16384 16565 16630 16645 16713 16912 17034 17107 17156 17362 17583 17679 17822 17964 18035 18399 18444 18607 19087 19193 19288 19342 19431 19598 19846 und 19943.

Der unterm 24. September v. J. zur vorstehenden Alten Lotterie bekannt gemachte Plan, bestehend aus 20,000 Loosen zu 10 Rthlrn. Einsatz und 6000 Gewinnen, ist auch zur nächstfolgenden Alten Lotterie beibehalten, deren Ziehung den 6. April d. J. ihren Anfang nimmt.

## Publicandum

die zur Rückzahlung aufgerufenen, aber noch nicht eingegangenen 5prozentigen Domainen-Pfandbriefe betreffend.

Von den durch unsere Bekanntmachung vom 1sten Mai v. J. zur Rückzahlung am 1sten September v. J. aufgerufenen 5procentigen Domainen-Pfandbriefen sind die nachstehend aufgeführten:

Prov.	Gut	No.	über thlr.	Prov.	Gut	No.	über thlr.
Kurm.	Ranen	18527	1000	Pomm.	Rügenwalde	297	600
dito	Sachsen-	15566	1000	ditto	ditto	299	600
Dopr.	Fisch-	11	1000	ditto	ditto	308	600
	hausen			ditto	ditto	33	600
ditto	Neuhau-	3	1000	ditto	ditto	314	600
	sen			ditto	ditto	324	600
ditto	Schaaken	91	1000	ditto	ditto	325	600
ditto	Tapiaw	1	1000	ditto	ditto	326	600
ditto	Memel	75	1000	ditto	ditto	327	600
ditto	ditto	162	1000	ditto	ditto	328	600
Pomm.	Glempen-	110	1000	ditto	Caazig	8	1000
	now			ditto	Stettin	14	1000
ditto	ditto	121	1000	ditto	Treptom	25	1000
ditto	ditto	136	1000	ditto	ditto	56	1000
ditto	ditto	223	1000	ditto	ditto	75	1000
ditto	Neu-	15	1000	ditto	Uker-	50	1000
	Stettin				minde		
ditto	ditto	50	1000	ditto	ditto	248	1000
ditto	ditto	110	1000	ditto	Wollin	14	1000
ditto	Rügen-	19	1000	ditto	ditto	56	1000
	walde						

zusammen über 31000 thlr.

bis jetzt noch nicht eingegangen. Die Verzinsung dieser Pfandbriefe hat bereits mit dem 31. August v. J. aufgehört und die Valuta liegt seitdem bei der Staatschulden-Zilgungs-Kasse zur Auszahlung bereit. Wir fordern daher die Inhaber dieser Pfandbriefe nochmals auf, die letztern nebst sämtlichen dazu gehörigen Zinscoupons bei der Staatschulden-Zilgungs-Kasse einzureichen und das Capital, nebst den bis zum 31. August v. J. rückständigen Zinsen in Empfang zu nehmen, indem sie sich sonst bei fortgesetzter Zögerung den wachsenden Zinsverlust selbst zuzuschreiben haben.

Berlin den 26. Januar 1831.

Haupt-Verwaltung der Staats-Schulden.

Koether. v. Schüke. Deelis. Deek. v. Kochow.

## P o l e n.

Warschau, vom 3. Februar. — In der Rede, welche der Fürst Czartoryski, nach seiner Erwählung zum Präsidenten der National-Regierung, am 30sten v. M. vor den vereinigten Kammern hielt, und welche wir in der gestrigen Zeitung erwähnt haben, bemerkte derselbe, wie er sich bei einem Rückblicke auf sein früheres Leben um so mehr verpflichtet fühle, einige Worte über seine Gesinnungen zu sagen und der Nation durch eine offene Darlegung seiner Grundsätze seine Dankbarkeit für das ihm bewiesene Vertrauen an den Tag zu legen. Er erwähnte sodann, daß die erste Hälfte seines Lebens in eine Zeit gefallen sey, wo Polen aus

der Reihe der Europäischen Mächte verschwunden gewesen und dessen einzige Hoffnung auf dem Kaiser Alexander, glorreichen Andenkens, als demjenigen Monarchen, der über den größten Theil des Landes herrschte, beruht habe. Nachdem der Redner hierauf den edlen Charakter des Kaisers Alexander und dessen Zuneigung für Polen in den lebhaftesten Farben geschildert und seine innigste Verehrung für dessen Person ausgesprochen hatte, fügte er hinzu, daß er stets geglaubt habe, eine enge Verbindung der beiden verwandten Nationen müsse zu Polens Wohl beitragen und werde ihm nach und nach wieder seine frühere Blüthe zurückbringen. Von dieser Hoffnung, von dieser Ueberzeugung seyen alle seine Handlungen durchdrungen gewesen; leider aber hätten die Ereignisse der letzten Revolution dieselbe zerstört und ihre Erfüllung vielleicht unmöglich gemacht. Die Nation habe ihre unzweideutige Meinung in dieser Hinsicht laut verkündet, alle Bande seyen zerrissen worden. Was auch immer die Politik für das Wohl des Landes erheischen möge, als Bürger Polens habe er es für seine Pflicht gehalten, sey dem einstimmigen Willen der Nation anzuschließen, die Gefahren seines Vaterlandes zu theilen und seine persönlichen Interessen dem allgemeinen Besten aufzuopfern. Er übernehme daher die ihm übertragenen Last und werde sie mit Standhaftigkeit tragen, so lange es die Nothwendigkeit erfordere, jedoch unter der Bedingung, daß er dieselbe wieder niederlegen dürfe, sobald er überzeugt sey, das Land könne von seinem Dienste keinen Nutzen mehr ziehen, und daß er während seiner Amtsführung als Präsident keine seiner Ueberzeugung zuwiderlaufende Verordnungen zu unterzeichnen genöthigt werde. Für die Leitung der Landesangelegenheiten, äußerte der Redner ferner, sey vor allen Dingen Einigkeit in den Handlungen und Grundsätzen der Regierungsmitglieder und Vertrauen von Seiten der Nation zu wünschen, und er rechne fest auf beides. Auch müsse man die freundschaftlichen Beziehungen zu den benachbarten Höfen dadurch zu erhalten suchen, daß man ihnen die Ueberzeugung einflöße, Polen wolle deren Länder in keiner Hinsicht beunruhigen. Man solle beweisen, daß die Revolution nicht Anarchie und den Umsturz der gesellschaftlichen Ordnung zum Zwecke habe, wogegen die Politik und Moral des ganzen Europa laut ihre Stimme erheben. Hierauf ermahnte der Redner noch die Armee zur Ausdauer und schloß damit, daß sich ein Jeder auf das Aeußerste gefaßt machen und im Unglück nicht verzweifeln solle.

\* Nach Privat-Nachrichten ist die Russische Avantgarde über die Grenze gerückt und man erwartet binnen Kurzem wichtige Ereignisse. Der königl. Preuß. Consul hat Warschau verlassen.

## R u ß l a n d.

Petersburg, vom 28ten Januar. — Sr. K. Hoheit des Großfürsten Michael Pawlowitsch Gemahlin ist mit einer Tochter heute glücklich entbunden worden, und hat den Namen Alexandra erhalten. Auf die frohe Veranlassung ist in der großen Hofkirche des Winter-Palastes ein feierliches Dankgebet in Gegenwart Sr. Majestät des Kaisers, Sr. K. H. des Thronfolgers und des Großfürsten Michael Pawlowitsch, wobei die angesehensten Personen und sämtliche Glieder des diplomatischen Corps zugegen waren, gehalten worden.

## F r a n k r e i c h.

Deputirten-Kammer. Sitzung vom 28. Januar. (Nachtrag.) Hr. v. Schonen, dessen Rede zum Theil die Tages zuvor von dem Grafen Sebastiani abgegebene Erklärungen herbeiführte, äußerte unter andern, er wünsche den Krieg nicht, obgleich er zu der sogenannten Partei der Bewegung gehöre: doch gebe es Fälle, wo der Krieg dem Frieden bei weitem vorzuziehen sey; hiervon sey indessen in diesem Augenblicke noch keine Rede; es handle sich zunächst um den Brief, den der Minister der auswärtigen Angelegenheiten an Herrn Rogier erlassen habe; drei Fragen ergäben sich aus den diplomatischen Mittheilungen zwischen dem Französischen und dem Belgischen Kabinette: (Die Worte: Belgisches Kabinet, erregten allgemeines Gelächter), einmal, daß der König den Belgischen Thron für den Herzog von Nemours nicht annehmen, zweitens, daß er in die Vereinigung Belgiens mit Frankreich nicht willigen und drittens, daß er den Herzog von Leuchtenberg als König der Belgier nicht anerkennen würde. Ueber den ersten Punkt lasse sich nichts sagen, der Herzog von Nemours sey noch unmündig, und man könne dem Könige als Familienvater ein Recht nicht streitig machen, das der geringste Bürger besitze. „Ziel“, fuhr der Redner fort, „läßt sich dagegen wider die zweite Erklärung einwenden. Zuvörderst bemerke ich, daß hier die Person des Königs abermals vorgeschoben wird; ich erinnere aber den Minister daran, daß er selbst in seiner Eigenschaft als Deputirter die Minister Karls X. oftmals darauf aufmerksam gemacht hat, daß man sich bei Maßregeln der Regierung niemals auf den Namen des Königs berufen dürfe. Hier ist es nicht der Vater, welcher verfügt, sondern der König, und als solcher hat er keine andere Organe als seine Minister. Sehen wir indeß über die Form hinweg und beleuchten wir bloß die Sache; die Regierung erklärt schon jetzt auf das Bestimmteste, daß sie in eine Vereinigung Belgiens mit Frankreich nie willigen werde. Wie konnte man sich in solchem Maße die Hände binden? Kann, was heute gefährlich ist, nicht morgen gelegen seyn? Giebt es denn nicht mehr, wenn man doch temporisiren wollte, einige von jenen anspruchsvollen Nebensarten, von jenen ausweichenden Mitteln, die,

in dem Interesse der Gegenwart, die Zukunft nicht kompromittiren? Mit einem Worte, giebt es keine Diplomatie mehr? War auch die Weigerung eine Nothwendigkeit, so mußte man sie doch bis zur letzten Minute hinauschieben. Wie konnte man sie aber vollends abgeben, ehe der Antrag einmal erfolgt war? War das Anerbieten aber auch wirklich geschehen, wie hatte man ein Recht, es in der geschehenen Art zurückzuweisen? Ein Gesetz allein konnte darüber entscheiden. Was mich anbetrifft, so erkläre ich laut, daß, Belgien im Jahre 1831 zurückzuweisen, wenn es sich uns anbietet, in meinen Augen eben so viel heißt, als die Verträge von 1814 noch einmal unterzeichnen. Fragt man mich, ob es besser sey, auf Belgien zu verzichten, oder sich in einen Krieg mit ganz Europa zu verwickeln, so antworte ich unbedingt, daß das Letztere vorzuziehen sey. Sagt die Vereinigung Belgiens unserm Interesse zu, so müßte sie statthaben, wenn auch die Kanonen von ganz Europa an unsern Gränzen ertönten. Was die dritte obige Erklärung, die Zurückweisung des Herzogs von Leuchtenberg, betrifft, so begreife ich nicht, wie dieselbe sich mit dem Principe der Nicht-Einmischung vereinigen läßt. Diese Zurückweisung ist eine förmliche Drohung. Ich kenne den Herzog von Leuchtenberg nicht, glaube aber, daß, wenn die Wahl auf ihn fiel, er eben so gut ein König der Belgier seyn würde, als Ludwig Philipp König der Franzosen ist; und gewiß werden wir uns deshalb nicht mit Belgien in einen Krieg einlassen.“ Am Schlusse seines Vortrages sprach der Redner noch die Hoffnung aus, daß Frankreich den Polen auf diplomatischem Wege zu Hülfe kommen werde, bei welcher Gelegenheit er ankündigte, daß er ein Mitglied des Comités sey, das sich unter dem Vorsitze des Generals Lafayette zur Unterstützung der Polen gebildet habe. — Der Graf Alexander von Laborde ließ sich etwa in folgender Weise vernehmen: „Frankreich besaß einen Fürsten dessen Politik man zu sehr gerühmt und dessen Charakter man zu sehr getadelt hat, denn seine Politik war oft ungeschickt und sein Charakter war nicht schlechter als der seiner zeitgenössischen Zeitgenossen, gegen die er mit Recht kämpfte. Dieser Souverain war Ludwig XI.; er empfing eines Tages eine Deputation von Genuesern, die zu ihm sagten: „Sire, wir übergeben uns Ihnen;“ „und ich“, erwiderte der König, „übergebe euch dem Teufel.“ Niemand wird nach den freimüthigen Erklärungen des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten die unhöflichen Worte Ludwigs XI. mit dem Schreiben des Ministers an den Kongreß zusammenstellen und die Worte eines schlechten Fürsten den Ministern eines trefflichen Königs und Menschen in den Mund legen wollen. Dennoch können wir uns nicht verhehlen, daß dieses Schreiben Vielen ein peinliches Gefühl verursacht hat. Mit Bekümmerniß sieht man, wie im voraus und auf eine so bestimmte Weise die Trennung zweier Völker ausgesprochen wird, die einst vereinigt waren und es

wieder zu werden wünschen, — eine Trennung, die nicht nur den beiderseitigen Wünschen, sondern auch dem Bedürfnisse ihrer Sicherheit zuwider ist, indem sie die Festnahme der wahren Gränzen hindert, welche die Natur und die Vernunft für Frankreich gesteckt zu haben scheinen, und die wir stets begehrt haben, ohne den Ehrgeiz zu hegen, sie überschreiten zu wollen. Ein Redner, dessen Talent Niemand mehr als ich bewundert, der sich aber bisweilen in Regionen versteigt, wohin es Mühe kostet, ihm zu folgen, äußerte gestern, die Würde der Völker liegt nicht in ihren Gränzen. Ich bin seiner Ansicht, glaube jedoch, daß gute Gränzen für die Vertheidigung der Würde nicht gleichgültig sind. England zeigte gewiß Würde, als es sich 10 Jahre lang gegen ganz Europa vertheidigte, das von dem ersten Feldherrn seines Jahrhunderts angeführt wurde; es gereichte ihm dabei zu großem Vortheile, daß es durch einen Meeresarm von uns getrennt war. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten hat aber diese Frage entschieden, wenn es wahr ist, was er uns zu versprechen gab, daß ein allgemeiner Krieg die Folge der Vereinigung Belgiens mit uns seyn würde. Welcher Freund seines Landes und der Menschheit möchte wohl, selbst um den Preis einer noch bedeutenderen Gebietsvergrößerung, Frankreich in einen allgemeinen Krieg verwickeln und die Eroberungen Napoleons, so wie seinen Sturz, wiederholen. Die Frage muß aber anders gestellt werden, und es ist, ungeachtet der letzten Erklärungen des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, erlaubt, es in Zweifel zu stellen, ob die Annahme Belgiens den Krieg zur unvermeidlichen Folge haben würde, oder aber ob man gewiß ist, ihn zu vermeiden, wenn man Belgien ausschlägt. Die Lösung dieser beiden Fragen gehört der Zukunft an. Wie schmerzlich wäre es nicht für uns, wenn wir eine vielleicht nie wiederkehrende Gelegenheit zur gefahrlosen Vereinigung Belgiens mit uns unbenutzt gelassen hätten? Wie schmerzlich wäre es nicht, wenn wir mit ganz Europa in Krieg geriethen, ohne Belgien zu besitzen, ja, indem wir es vielleicht zum Gegner hätten, in dem Fall, daß es durch unsere Fehler eine Wahl träge, die ich mit dem Minister für eine verderbliche erkläre. — Was die Polnische Angelegenheit anlangt, so hat es nie in der Absicht des Polnischen Comité's, dessen Mitglied ich bin, gelegen, Soldaten nach diesem Lande abzuschicken, die in jedem Falle, Polen mag nun fliehen oder besetzt werden, zu spät kommen würden; unsere Absicht ist, den Frauen, den Kindern, den Verwundeten Unterstützungen zu schicken. Dies heißt, nicht sowohl dem Freiheitsgefühl, das vielleicht nicht so allgemein ist, als dem Gefühl der Menschlichkeit huldigen, das alle Herzen und alle Meinungen vereinigt.“ — General Lafayette äußerte sich folgendermaßen: „Meine Herren, die sonst so geheime und verwickelte Diplomatie wird täglich öffentlicher und einfacher. Die Presse verräth die Geheimnisse, die Rednerbühne beurtheilt und die öffentliche Meinung modificirt dieselben. In-

dem ich mich heute in die politische Unterhaltung der Kammer mische, will ich weder für den Krieg noch für den Frieden sprechen, sondern nur einige Thatsachen herausheben, deren Wahrheit wir aufrecht erhalten und deren Folgen wir uns unterziehen müssen, denn sie sind mit unserm Namen und unsrer Existenz identisch geworden. Zwei Principien theilen sich jetzt in die Welt; das Princip der Volks-Souveraineté und das der Legitimität. Ich weiß nicht, ob diese beiden Principien in freundschaftlichen Verhältnissen mit einander leben können, so viel aber weiß ich, daß das unsrige in stätigem Fortschreiten ist, und daß wir ihm überall trenn bleiben müssen; eine zweite Wahrheit ist, daß, wie mehrere Artikel der vorigen Charta, so auch mehrere der bisherigen Verträge durch unsere letzte Revolution vernichtet worden sind. Ein dritter nicht weniger einleuchtender Punkt wurde von mir in einer früheren Sitzung in Gegenwart der Minister festgestellt, und ich glaube, keiner derselben wird heute die Definition abläugnen wollen, die ich von dem Systeme der Nicht-Einmischung gegeben habe, daß nämlich, so oft ein Volk in Europa seine Rechte in Anspruch nimmt, jede Einmischung der fremden Regierungen einer direkten Kriegs-Erklärung gegen Frankreich gleich gelten würde, indem sie ein Angriff gegen das Princip unserer Existenz wäre und die Absicht kund gäbe, unsere natürlichen Verbündeten zu vernichten. Was Belgien betrifft, so war unser Benehmen gegen dieses Land offen und großherzig; wir sicherten es vor dem Einrücken fremder Truppen, indem wir den Höfen erklärten, daß auch wir in diesem Falle einrücken würden, und erkannten seine Unabhängigkeit an. Hierauf hätte sich aber die Regierung des Königs beschränken sollen. Ich würde zu den Belgiern gesagt haben: Wollt Ihr eine Republik errichten, so werden wir Euch unterstützen; wollt Ihr ein erbliches Staatsoberhaupt aus Eurer Mitte oder ein fremdes wählen, so ist das Eure Sache, und wenn die Wahl auf den Herzog von Nemours gefallen wäre, so würde ich den König der Franzosen beschwört haben, die Wahl nicht abzulehnen. Was die Vereinigung Belgiens mit Frankreich betrifft, so würde ich, wenn sie der wahrhafte Wunsch der Majorität der Belgier wäre, eine darauf hinausgehende Proposition sämmtlichen Zweigen der gesetzgebenden Gewalt vorlegen. Ein geschickterer Diplomat als ich hat die Polnische Frage erschöpft, so daß mir wenig zu sagen übrig bleibt. Es würde widersprechend seyn, wenn die Regierung, welche die bestehenden Verträge vertheidigt, nicht auf die Wollziehung desjenigen dringen wollte, der zu Gunsten Polens lautet. Friedrich der Große sah die Gefahren einer Theilung dieses Landes voraus; er gab nur den dringenden Bitten der Kaiserin von Rußland nach, wie er selbst mir gesagt hat. Ich danke einem unserer Collegen, daß er mir Gelegenheit gegeben, von dieser Rednerbühne herab anzukündigen, daß ein Polnisches Comité bestche; ich habe die Ehre, alle meine

Collegen zu benachrichtigen, daß wir ihre Gaben freudig und dankbar annehmen werden. So bestand früher ein Comité für Griechenland, und ich spreche bei dieser Gelegenheit den Wunsch aus, daß die Regierung sich damit beschäftigen möge, diesem Lande durch Hinzufügung der Insel Candien ausgebreitete und angemessene Grenzen zu geben. Diese Insel verdient um so mehr Theilnahme, als die Candioten in dem Augenblicke, wo sie die Vertreibung der Türken vollenden wollten, durch die Dazwischenkunft der Seemächte daran behindert wurden. Man hat gestern Portugals Erwähnung und erzählt, daß unsere Flagge in Setubal beschimpft und ein Franzose in den Straßen Lissabons gezeißelt worden sey. Ich hoffe, die Regierung wird dem Namen und den Farben Frankreichs Achtung zu verschaffen wissen. Man unterhandle nicht mit diesem grausamen und feigen Tyrannen, wie sein Beschützer, Lord Aberdeen, Dom Miguel treffend genannt hat; er verdient, verjagt zu werden, und er wird verjagt werden.“ Herr v. Briqueville tadelte das Benehmen der Regierung, sowohl in der Belgischen, als in der Polnischen Angelegenheit, wobei er in ersterer Beziehung von dem Gesichtspunkte ausging, daß Belgien sich Frankreich förmlich angetragen habe. Man hätte, meinte er, dieses Anerbieten ohne Weiteres, und ohne sich um die übrigen Mächte zu kümmern, annehmen sollen; sich der Erwählung des Herzogs von Leuchtenberg zu widersetzen, halte er aber vollends für lächerlich; man gebe dadurch gleichsam zu verstehen, daß der Thron Ludwig Philipps noch auf einer so unsicheren Grundlage beruhe, daß die bloße Nachbarschaft eines Verwandten Napoleons hinreichend sey, um ihn in Gefahr zu bringen. In Betreff Polens bemerkte der Redner, daß er nur dann zufriedengestellt seyn würde, wenn die Minister ihm die Versicherung gäben, daß sie den Herzog v. Mortemart angewiesen, dem Kaiser Nikolaus unumwunden zu erklären, Frankreich werde es nicht zugeben, daß er Polen mit den Waffen in der Hand wieder unter seine Herrschaft bringe. Die Minister besorgten, daß, wenn sie eine solche Sprache führten und Belgien zu Frankreich schlugen, ein allgemeiner Krieg entbrennen würde; ein solcher Krieg sey indessen, wie sehr man sich auch dagegen sperre, mit der Zeit doch nicht zu vermeiden; das beste Mittel, sich einen langjährigen Frieden zu sichern, sey, allen Völkern, die ihre Unabhängigkeit erringen wollten, beizustehen. „Verzichten Sie daher, meine Herren — so schloß Herr v. Briqueville — auf die Hoffnung, sich den Frieden zu erhalten; überlassen Sie vielmehr einem erfahrenen Kriegsmanne die Sorge, alle Mittel zur Führung eines Krieges, den ich für unvermeidlich halte, vorzubereiten. Bevor ich schliesse, erkläre ich noch, daß ich in den Tadel über das Betragen des Ministeriums die beiden Marschälle, die in neuerer Zeit das Kriegs-Departement geleitet haben, nicht mit einschliesse.“ — Herr Mauguin trat zunächst zur Widerlegung des Herrn Guizot auf; er for-

derte diesen auf, ihm Beweise der Complotte und anarchischen Pläne beizubringen, zu deren Bekämpfung er das Land auffordere, suchte hierauf aus der Geschichte zu beweisen, daß Frankreich die Verträge der Jahre 1814 und 1815 ganz füglich brechen könne, und kam sodann auf Belgien zu sprechen, dessen Vereinigung mit Frankreich er in jeder Beziehung als höchst vortheilhaft schilderte. Seit 5 Monaten, meinte er, sey das Ministerium unaufhörlich bemüht, sich je mehr und mehr von den Grundsätzen der letzten Revolution loszusagen, wogegen es ihnen doch überall den Sieg zu verschaffen suchen sollte; die Minister wären strafbar, daß sie Belgien zurückgewiesen hätten, ohne darüber zuvor mit den Kammern Rücksprache zu nehmen; eben so wenig dürften sie hinsichtlich Algiers unterhandeln, wenn sie nicht zuvor die Meinung der Kammern einholten. Man trete jetzt wieder mit einem neuen Principe, nämlich mit einer Neutralitäts-Erklärung für das Belgische Gebiet, hervor; er wolle nicht hoffen, daß man damit gemeint, keine der fünf großen Mächte dürfe in Belgien einrücken, ohne sich mit den vier übrigen in einen Krieg zu verwickeln, indem in diesem Falle Frankreich sich für immer von Belgien ausgeschlossen sehen würde. Der Redner ließ sich hierauf über das politische Betragen Rußlands gegen Frankreich in neuerer Zeit aus, bei welcher Gelegenheit er den Grafen Sebastiani fragte, ob es wahr sey, daß Rußland zu einem Kriege gegen Frankreich entschlossen gewesen sey und sich der Polnischen Armee als Avantgarde habe bedienen wollen. Der Minister erwiderte, ihm sey hiervon nichts bewußt. „Dies bedauere ich um so mehr“, entgegnete Herr Mauguin, „als daraus hervorgeht, daß unser Minister der auswärtigen Angelegenheiten im Auslande schlecht bedient wird. Die Polen selbst sagen in ihrem Manifeste, daß sie bei dem beabsichtigten Feldzuge gegen Frankreich die Vorhut hätten bilden sollen. Wie war es möglich, daß unsere Agenten in Petersburg, Berlin und Warschau den Minister hierüber in Unwissenheit lassen konnten?“ Der Redner kam hiernächst auch auf die Rüstungen Oesterreichs, Preußens und Spaniens zu sprechen, woraus er den Schluß zog, daß ein allgemeiner Angriffsplan gegen Frankreich im Werke gewesen sey. Die Vereinigung Belgiens mit Frankreich betreffend, war er der Meinung, daß eine solche eher dazu dienen würde, dem Kriege vorzubeugen, als ihn herbeizuführen, indem Frankreich dadurch nur an Kraft gewinnen könne und Europa sonach um so mehr Anstand nehmen werde, angriffsweise zu verfahren. Herr Mauguin schloß mit einigen Bemerkungen zu Gunsten der Polen, indem er die Hoffnung aussprach, daß die von dem Grafen Sebastiani versprochenen Unterhandlungen nicht fruchtlos seyn würden. Nach Herrn Mauguin nahm der Minister des öffentlichen Unterrichts das Wort: „Der vorige Redner“, so begann er, „hat endlich nach einigem Zaudern die Frage in ihren wahren Gesichtspunkt gestellt; es

handelt sich um Krieg oder Frieden, — eine wichtige Frage, die nicht nur das Geschick Frankreichs, sondern das der Civilisation betrifft; sie muß daher mit Ernst und Ruhe beleuchtet werden. Nachdem die Dynastie Karls X. des Thrones verlustig gegangen war, erwartete man in Folge dieser Umwälzung eine große innere Aufregung und einen auswärtigen Krieg. Es kam anders. Ein von Frankreich seit langer Zeit gekannter weiser Prinz nahm die Krone an, weil dies der einzige Weg war, auf dem er Frankreich nützlich seyn konnte. Es trat sogleich Ruhe ein, und Niemand wird in der mit Uebertreibungen überladenen Schilderung, die gestern von unserer innern Lage gemacht wurde, das Frankreich von 1830 erkannt haben. Einige Gemüther waren aufgeregt; diese Aufregung konnte man aber nicht einen Geist der Anarchie und Meuterei nennen. Ich spreche von den innern Angelegenheiten, weil sie mit den auswärtigen zusammenhängen, und ich werde Ihnen mittheilen, wie die Regierung die Revolution von 1830 aufgefaßt hat. Wir fanden eine ruhige und gemäßigte Nation vor; deshalb haben wir in unsern Gesetz-Entwürfen, bei dem Willen, dem Lande alle Freiheit zu geben, die es nur wünschen kann, zugleich die Mäßigung beobachtet, die wir in den Gemüthern wahrnahmen. Man hat uns bisweilen vorgeworfen, daß wir nicht entschieden genug auf dem Wege der Verbesserungen vorschritten; letzteres ist aber darum geschehen, weil wir mit der öffentlichen Meinung fortschreiten wollten; die Regierung wollte weder im Innern noch nach außen hin herausfordernd auftreten; im Innern, wie in unseren auswärtigen Verhältnissen, wollte sie mit Mäßigung verfahren. Der vorige Redner wirft uns vor, daß wir Polen im Stich lassen; ich erwiedere, daß wir die großen Dienste, die uns dieses Land geleistet, nie vergessen werden; das Ministerium wird nichts verabsäumen, um durch Unterhandlungen das diesem Volke drohende Ungewitter zu beschwören. Derselbe Redner wirft uns vor, daß wir Belgien ausschlagen, obgleich die Majorität der Einwohner sich uns anbiete. Allerdings ist dieses Anerbieten geschehen, aber nicht einstimmig; mehrere Theile Belgiens sind der Vereinigung mit uns entgegen, z. B. Antwerpen wegen seiner Handels-Interessen, und selbst Brüssel würde nicht gern auf den Rang einer Hauptstadt verzichten, um der Sitz einer Präfektur zu werden. Die Interessen Frankreichs selbst ve: mehrern die Schwierigkeiten, und sie verdienen wohl auch mit in die Waagschale gelegt zu werden. Es ist aber noch ein anderer politischer Grund gegen die Vereinigung vorhanden. Wir hatten kein organisirtes Heer, als die Revolution in Belgien ausbrach; dennoch wurden wir uns nicht untreu, sondern erklärten den andern Mächten, wir würden nicht zugeben, daß sie in Belgien einrückten; um ihnen zu zeigen, daß wir keine eigennütze Absichten hätten, fügten wir hinzu, auch wir würden nicht einrücken. Und wir sollten jetzt unsre Sprache ändern, nachdem unsere Streitkräfte sich vermehrt haben?

Es handelt sich hier um die Rechtllichkeit in der Politik. Ich weiß sehr gut, daß in Staats-Angelegenheiten die Worte: Immer und Niemals eigentlich gar nicht ausgesprochen werden sollen; eben so wenig aber dürfen die Staaten ihren Versprechungen untreu werden, weil die Umstände sich geändert haben. Man macht es uns zum Vorwurf, daß wir, dem Principe der Nicht-Einmischung zuwider, den Herzog von Leuchtenberg ausschließen. Würde man uns aber wohl einen ähnlichen Vorwurf machen, wenn es ein Engländer oder Baierscher Prinz wäre, den wir ausschließen? Die Kammer begreift die Gründe, warum die Regierung hinsichtlich des Herzogs von Leuchtenberg so und nicht anders verfährt. Belgien verdankt uns seine Unabhängigkeit, und wir hätten kein Recht, für solchen Dienst eine Belohnung von ihm zu verlangen? Mehrere Redner haben auch mit einer Zurückhaltung, die ihnen Ehre macht, von einer andern Beilegung der Belgischen Sache gesprochen, nämlich von der Wahl des Herzogs von Nemours; die Redner berührten die Frage nur leicht, weil sie fühlten, daß es eine rein persönliche sey. Wäre die Ausnahme der Belgischen Krone für den Vater des jungen Prinzen nur ein Opfer, so würde es dargebracht werden, und seine Söhne sind seiner würdig. Wir würden aber dadurch unsern Principien untreu werden, denn wir haben uns verpflichtet, so wenig, wie die andern Mächte, den Fuß auf Belgisches Gebiet zu setzen. Dies sind die offenen und aufrichtigen Erklärungen, die ich der Kammer schuldig zu seyn glaube.“ — Den Beschluß der Debatte machte der Minister der auswärtigen Angelegenheiten mit folgenden Erklärungen:

„Ich habe nur noch wenige Worte zu sagen, m. H., im Uebrigen zwingt die vorgerückte Stunde mich, kurz zu seyn. Es scheint mir jedoch unumgänglich nöthig, die Kammer über einige ungegründete Behauptungen aufzuklären, die im Laufe dieser Diskussion aufgestellt worden sind. Zuvörderst sollen unter den in Warschau nach der Revolution in Beschlag genommenen Papieren, Aktenstücke gefunden worden seyn, woraus sich ergebe, daß die Polnische Armee den Befehl bekommen hatte, sich marschfertig zu halten. Ich habe bereits erklärt, daß dieses Faktum der Regierung völlig unbekannt ist; und doch haben wir in Warschau einen Konsul, der mit uns eine sehr regelmäßige und lebhaft Korrespondenz unterhält. Durch ihn werden wir von allen dortigen Begebenheiten unterrichtet; über jene angeblichen Befehle und Papiere hat er uns aber nicht das Mindeste gemeldet. Man spricht von Märschen, die in Spanien stattgefunden hätten; die Gerüchte, die hierüber in Umlauf waren, hatten die ganze Aufmerksamkeit der Regierung in Anspruch genommen. Wir erklärten dem Madrider Kabinet, daß, wenn die Nachricht gegründet wäre, es sich darüber gegen uns näher erklären müsse, damit wir auch unserer Seite die nöthigen Vorsichts-Maßregeln treffen könnten. Hierauf wurde uns die bestimmteste Versicherung zu

theil, daß keine Zurüstung irgend einer Art stattfinde. Man behauptet, der Krieg sey unvermeidlich, alle Cabinette wären dazu bereit, und zahlreiche Zurüstungen drängten uns von allen Seiten. Wir können Ihnen, m. H., pflichtmäßig versichern, daß wir den Krieg nur haben werden, wenn wir ihn selbst wollen. (Sensation.) Freilich haben im Norden beträchtliche Rüstkungen stattgefunden; Frankreich hat aber nicht die Augen darüber zugebracht; es hat vielmehr bestimmt erklärt, daß es, sobald eine Russ. Armee in Preußen, Sachsen oder Deutschland einrückte, den Status quo als gebrochen betrachten und nur noch seine Ehre um Rath fragen würde. (Allgemeiner Beifall.) Offene und positive Erklärungen sind uns aber in dieser Beziehung zugekommen, und zwar, wie ich hinzufügen muß, vor den Ereignissen in Polen. Von allen Seiten erhalten wir die friedfertigsten Zusicherungen. Man wendet uns dagegen ein, daß diplomatische Worte Niemand händen, und daß Versicherungen dieser Art eitel wären; wir, m. H., legen Ihnen ein wenig mehr Werth bei. Gleichwohl geben wir gern zu, daß wir strafbar seyn würden, wenn wir uns durch bloße Versprechungen einschläfern lassen wollten. Frankreich aber, das den Frieden will, ist auch zum Kriege gerüstet; seine Regierung hat nicht die Hände in den Schooß gelegt."

Nach dieser Rede wurde, wie bereits gestern erwähnt, die Diskussion geschlossen und dem Verlangen des Generals Lamarque, daß das Ministerium der Kammer auf die Belgische Angelegenheit bezügliche Aktenstücke vorlege, keine weitere Folge gegeben.

**Paris-Kammer.** In der Sitzung vom 29. Jan. brachte zuvörderst Hr. Laffitte den von der Deputirten-Kammer bereits angenommenen Gesetzentwurf über den Tilgungs-Fonds ein. — Demnächst berichtete der Graf Portalis über den Gesetzentwurf wegen künftiger Besoldung der Israelitischen Geistlichkeit und trug nach einigen lichtvollen Betrachtungen über diesen Gegenstand, auf die Annahme des Gesetzes an.

**Deputirten-Kammer.** Sitzung vom 29. Jan. Nach einer Reclamation des Hrn. v. Tracy gegen das Protokoll der Sitzung vom vorhergehenden Tage wurden die Beratungen über den Municipal-Gesetzentwurf eröffnet. Fünf Redner, nämlich die Herren Marchal, Aubernon, Legendre, Jars und v. Tracy, so wie der Präsident des Minister-Rathes, ließen sich darüber vernehmen, worauf die Diskussion unterbrochen wurde, um sich einen Bittschriften-Bericht abstaten zu lassen. Die Eingabe des unermüdblichen Supplikanten, Hrn. Schirmer, welcher den König bat, einen Prinzen seines Hauses den Griechen zum Oberhaupte zu geben, führte eine Debatte über die Griechische Angelegenheit im Allgemeinen herbei, in deren Laufe sich unter Andern auch der Minister der auswärtigen Angelegenheiten vernehmen ließ. Die Eingabe wurde zuletzt durch die Tagesordnung beseitigt.

Paris, vom 30. Januar. — Der König präsidirte gestern im Ministerrathe und ertheilte dem Grafen von Cellas eine Privat-Audienz.

Der Graf von Aerschot ist aus Brüssel hier eingetroffen.

Die Fürstin von Salm-Kirburg erklärt in den hiesigen Blättern, daß der Fürst von Salm-Kirburg, der sich in seiner Zurückgezogenheit nur mit der Erziehung seines Sohnes beschäftige, den Plänen auf die Belgische Krone, die man ihm beilege, gänzlich fremd sey, obgleich es nicht unmöglich wäre, daß einige Belgische Patrioten ihr Augenmerk auf einen Fürsten von Belgischer Abstammung, einen Nachkommen der Familie Horn, deren Name sich an die Befreiung Belgiens vom Spanischen Joche knüpfte, und einen Jögling Napoleons, gerichtet hätten.

Herr Bresson kam vorgestern von Brüssel hier an, reiste aber nach kurzem Aufenthalte wieder zurück; dem Vernehmen nach überbringt er dem Belgischen National-Congresse das Ultimatum des Französischen Cabinets.

Der Temps meldet: „Gestern Abend erzählte man sich in einigen wohl unterrichteten Zirkeln, daß der Botschafter einer großen Macht, deren Allianz uns seit unserer Revolution versprochen worden, von seinem Hofe Befehl erhalten habe, Paris an demselben Tage zu verlassen, wo die Französische Regierung in die Vereinigung Belgiens mit Frankreich willigen würde. Es wird nicht gesagt, ob die Annahme der Wahl des Herzogs von Nemours ebenfalls einen Bruch herbeiführen würde.“

Die Tribune enthält eine mit einigen vierzig Unterschriften versehene Protestation der Studierenden gegen die Gefangenhaltung ihrer drei Commisitionen Plocque, Sambuc und Blanqui.

Das Protokoll, welches Hr. v. Talleyrand am 20sten dieses in London unterzeichnet, und wodurch Belgien als neutraler Staat von den fünf großen Mächten anerkannt wird, hat hier Niemand befriedigt. Auf der Börse, wo man nach Allem hascht, was nur irgend etwas Hoffnung zur Erhaltung des Friedens giebt, ist diese Nachricht sehr kalt aufgenommen worden, und auf den Stand der Renten hat sie fast gar keinen günstigen Einfluß gehabt. Als etwas Definitives kann man dieses Protokoll nicht ansehen, die Laae der Dinge ist schon zu verwickelt, als daß man sich durch eine bloße diplomatische Fiction wie die einer Schöpfung eines neutralen Staates herausziehen könnte. Uebrigens hat selbst Herr von Talleyrand, indem er dieses Document, (welches noch nicht nach seinem ganzen Inhalt bekannt) unterzeichnete, es wahrscheinlich nur für etwas Provisorisches und als ein Mittel angesehen, Zeit zu gewinnen.

### S p a n i e n.

Madrid, vom 20. Januar. — Die Regierung scheint ihre Kriegsrüstungen beschleunigen zu wollen. So eben ist der Befehl ergangen, die sämtlichen Pro-

vinzialmilizen unmittelbar einzuberufen. Dieses Corps besteht aus 42 Bataillonen, jedes von 1000 Mann, die dazu bestimmt sind, den Dienst im Innern des Landes zu versehen. Von einem großen Theil dieser Bataillone sind indeß nur die Stämme da, und es dürfte schwer seyn, sie volkzählig zu machen, da weder Verheirathete, noch die jungen Leute dazu gewählt werden dürfen, welche, als Conscriptirte, in das regelmäßige Heer eintreten müssen, und in vielen Provinzen, namentlich in Murcia, fast alle junge unverheirathete Leute, welche ihre Zeit ausgedient, sich verheirathet haben, um einer neuen Aushebung zu entgehen. — Man spricht auch davon, die letzte Aushebung mobil zu machen, wozu man aber die Zeit abwarten muß, wo der Schatz besser mit Geld versehen seyn wird, als jetzt; denn, sobald die jungen Conscriptirten in die Regimenter eingestellt sind, muß man sie auch bekleden, bewaffnen und bezahlen, etwas, das bei den Provinzialmilizen nicht nöthig ist, indem für diese, ihrer ursprünglichen Einrichtung nach, ein, auf die Salz- und Weinsteuergewinnender Fonds da ist, der für ihre Bedürfnisse vollkommen hinreicht. Es haben bereits mehrere Staatsraths-Versammlungen stattgefunden, um die benöthigten, und von dem König verlangten, 122 Millionen Realen (ungefähr 8 Mill. Thaler) zusammenzubringen; man hat Anfangs von einer Anleihe, später aber von einer Vermögenssteuer gesprochen, die sich auf alle Klassen der Nation erstrecken sollte. Was die erstere betrifft, so dürfte sie schwer zu bewerkstelligen seyn; was die letztere angeht, so braucht man nur zu erwägen, wie schwer es schon jetzt wird, die gewöhnlichen Steuern einzutreiben. — Ueberdies wollen Einige behaupten, daß die Regierung wegen der Geldmittel in der That nicht so sehr in Verlegenheit sey, als sie es zu seyn scheine.

Man beschäftigt sich gegenwärtig sehr angelegentlich mit der Gründung eines Ministeriums des Innern, und sagt, daß der Graf Osalia, dem dies Portefeuille bestimmt ist, in Kurzem hier eintreffen werde.

### E n g l a n d.

London, vom 28. Januar. — Ueber die Sitzung der großen Dubliner Jury enthalten die Engl. Blätter folgendes Nähere. Nachdem die Angeklagten, Herren O'Connell, Law es, Dwyer, Redmond, Reynolds, Steele, Eloney und Barrett erschienen und die Geschworenen vereidigt worden waren, hielt der Oberrichter eine Anrede an die Geschworenen, in welcher er denselben erklärte, daß die obbenannten Individuen der Verletzung einer Parlaments-Akte zur Unterdrückung gefährlicher Versammlungen und Vereine in Irland angeklagt wären, und ihnen darauf den Inhalt der bestehenden Gesetze auseinandersetzte, durch welche der Lord-Vizekönig zu den von demselben ergriffenen Maßregeln gegen die Stifter und Beförderer der in der letzten Zeit stattgehabten, die Ruhe des Landes gefährdenden, Versammlungen be-

rechtigt werde, wobei er bemerkte, daß dem Lord-Vizekönig das Recht zustehe, eine Verletzung der obigen Parlamentsakte mit einer Verhaftung der Schuldigen während dreier Kalender-Monate zu bestrafen. Nach Beendigung dieser Anrede zogen sich die Geschworenen zurück, und die Sitzung wurde bis zum folgenden Morgen vertagt.

Auf seinem Wege zur Sitzung wurde Hr. O'Connell von überhäubenden Beifalls-Bezeugungen des versammelten Volks begleitet. An den Thüren der Kings-Bench war eine große Anzahl von sogenannten Friedens-, so wie von Polizei-Beamten aufgestellt, welche die herandrängende Volksmasse zurückhielten und anständigen Leuten den Eingang freimachten. Außerhalb ritten andere Polizei-Beamten hin und her, um das Volk im Zaum zu halten. Beim Nachhausegehen wurde Hr. O'Connell wieder der lärmendste Beifall der Volksmasse zu Theil. Dagegen wurde der Lord-Vizekönig, während er Nachmittags, von einem einzigen Reitknecht gefolgt, durch die Straßen ritt, zwar von einigen seiner Freunde mit Beifallsgrafen, von der Masse aber mit dem Geschrei: „keine Algirische Akte“ — „Aufhebung der Union“, und mit lautem Zischen und Pfeifen begrüßt, bis er, im Schritt reitend, im Schlosse anlangte, worauf sich die Masse nach Herrn O'Connells Wohnung hinbegab, der sie vom Balkon herab aufforderte, ruhig nach Hause zu gehen, was denn auch geschah.

Ein im Courier enthaltenes Privatschreiben giebt die Besorgniß zu erkennen, daß die demalige Krisis in Irland schwerlich ohne Blutvergießen abgehen dürfte; andere Berichterstatter theilen diese Besorgniß nicht und glauben, daß die Regierung mit Hilfe des vernünftigeren Theiles der Bewohner Irlands, ohne daß es zum Aeußersten komme, den Sieg davon tragen werde. Eine in Dublin circulirende, an den Marquis von Anglesea gerichtete Adresse der Dubliner Banquiers, Kaufleute und Gewerbetreibenden, in welcher dieselben ihren Entschluß zu erkennen geben, alle zur Aufrechterhaltung des Friedens im Lande und der Union mit England abzweckende Maßregeln kräftig unterstützen zu wollen, war bereits von 150 der achtbarsten Individuen unterzeichnet worden.

Die Commissarien in Antwerpen haben ihre Aufnahme der, bei dem Bombardement vernichteten Waaren vollendet. Der Werth derselben soll über 7 Mill. Gulden betragen und die Verherendenden werden ihre Ansprüche an die Belgische und Holländische Regierung gemeinschaftlich machen.

Nachrichten aus Calcutta vom August und September zufolge, haben die Hindus eine Bittschrift an das Parlament aufgesetzt, welche sie durch einen Advokaten, Herr Bathie, nach England geschickt haben, und worin sie bitten, daß ihnen die Verbrennung der Bittwörter gestattet, und der, von ihren Schastern, oder Gesekbüchern, erlaubte Kindermord, zugegeben werde.



Beilage zu No. 36 der privilegirten Schlesiſchen Zeitung.

Vom 11. Februar 1831.

Niederlande.

Aus dem Haag, vom 1. Februar. — Sr. Maj. haben eine Kommission ernannt, bestehend aus den Mitgliedern des Staats-Rathes, Herren van Pabst und Borret, dem Mitglied der ersten Kammer der Generalstaaten, Herrn van Lynden van Hemmen, und den Mitgliedern der zweiten Kammer, Herren de Jonge und Cats, welche die erforderlichen Aenderungen im Grundgesetze in Vorschlag bringen soll.

Vor zwei Tagen ist ein Niederländischer Kabinet-Courier von hier nach London abgegangen; dem Vernehmen nach überbringt er der Konferenz die Beschlüsse unserer Regierung über die mangelhafte Art, wie die Belgier die ihnen anbefohlene Deblockirung von Maastricht ausführen.

Breda, vom 28. Januar. — Die hiesige Zeitung berichtet: „Gestern kam hier, auf seiner Reise nach dem Haag, der Hauptmann vom Generalstabes, Forstner, an, der durch den Ober-Befehlshaber unseres Heeres als Parlamentair durch die feindliche Armee nach Maastricht gesandt worden war. Bei den meisten Posten, besonders aber bei denjenigen, die von Französischen Offizieren befehligt waren, wurde dieser Offizier gut empfangen. Die am wenigsten gute Aufnahme fand er beim General Daine, der der Fortsetzung seiner Reise alle mögliche Schwierigkeiten in den Weg legte. Am dritten Tage besand er sich jedoch wohlbehalten in Maastricht, wo er die Freude hatte, Alles noch im besten Zustande zu finden. Die Festung ist nicht ganz deblockirt, auch war noch keine Militair-Communication eröffnet worden, da, wie der Deserteur Daine sagt, im Londoner Protokolle nur eine Civil-Communication bedingt worden sey. Dieser Umstand dürfte wohl zu Debatten zwischen dem Londoner Kongress und den kriegführenden Parteien Anlaß geben. — Der genannte Hauptmann hat uns auch berichtet, daß der Feind keinesweges schon Maastricht mit schwerem Geschütz bombardirt habe; nur die feindlichen Tirailleurs hätten es, durch einen starken Nebel begünstigt, gewagt, bis zu den Pallisaden des bedeckten Weges vorzubringen und von hier aus auf die Schildwachen der Besatzung Feuer zu geben; sie wurden jedoch sehr bald aus dieser Stellung wieder vertrieben.“

Brüssel, vom 31. Januar. — Als der Präsident die gestrige Kongress-Sitzung eröffnete, ermahnte er zunächst das auf den Tribünen befindliche Publikum zur Ruhe und bat die guten Bürger, die sich dabei befänden, auf die genaue Wahrnehmung des desfallsigen im Reglement befindlichen Artikels zu sehen. Herr Nothomb stakete sodann den Bericht der Kommission über die von ihr entworfene Protestation gegen das

Protokoll vom 20. Januar ab: „Unsere Arbeit,“ sagte er, „sucht zuvörderst darzuthun, daß das Protokoll vom 20. Januar die Natur unserer diplomatischen Verhältnisse ganz verändert habe, und alsdann unsere Rechte auf die Provinzen oder Provinz-Theile, die man uns entziehen will, nachzuweisen. Es sind der Kommission alle Protokolle und alle Noten mitgetheilt worden. Die in London vereinigten fünf Bevollmächtigten haben, als sie eine Einstellung der Feindseligkeiten und einen Waffenstillstand vorschlugen, förmlich erklärt, sie hätten keinen andern Zweck, als den, dem Blutvergießen Einhalt zu thun, und um darzuthun, daß sie sich nicht das Recht der Einmischung aneigneten, fügten sie ausdrücklich hinzu, daß ihre Vorschläge gemacht worden seyen, ohne die politischen Fragen, deren Lösung sie erleichtern sollten, zu präjudiciren. Dies ist der wahre Charakter dieser Unterhandlungen. Mit Unrecht ist auf der Französischen Rednerbühne gesagt worden, daß das Belgische Volk die Einmischung herbeigerufen und angenommen, daß es der Londoner Konferenz die Entscheidung unserer politischen Fragen überlassen habe. Jetzt handelt es sich nicht mehr darum, „dem Blutvergießen Einhalt zu thun“ und die Lösung gewisser Fragen zu erleichtern. Die 5 Mächte gehen wieder an das Werk von 1815, sie erklären, daß sie zur Untersuchung von Fragen geschritten seyen, die sie zu lösen hätten; sie konstituiren Belgien wieder und legen die Grundlagen unserer gesellschaftlichen Existenz. Die nationale Souveraineté ist von Brüssel auf das auswärtige Amt in London übergegangen. Eine bloß menschenfreundliche Mission ist zur politischen Einmischung geworden. Gegen dieses System haben wir protestirt; wir haben feierlich erklärt, daß der Kongress die Ausübung der Souveraineté, die das Volk ihm anvertraut hat, nicht abgedankt habe und niemals zu Gunsten der auswärtigen Mächte abdanken werde. Wir haben die allen Nationen zuerkannten Rechte reklamirt; unbezweifelt dürfen wir nicht begehren, unsere Territorial-Ansprüche allein entscheiden zu wollen, allein sie dürfen auch nicht ohne uns entschieden werden; sie können der Gegenstand von Verträgen seyn, bei denen wir eine Partei ausmachen, die aber nur mit unserer Beistimmung verbindlich werden können.“ — Es wurde sodann der Protestations-Entwurf vorgelesen und, nach einigen Bemerkungen des Hrn. van Meenen gegen die Neutralitäts-Erklärung Belgiens, der Druck desselben verordnet, mit der Bestimmung, am nächsten Tage darüber zur Berathung zu schreiten. — Man ging darauf zur Fortsetzung der Diskussion über die Erwählung des Staats-Oberhauptes über. Herr van Beur sprach für den Herzog von Leuchtenberg, nach ihm Hr. Seron, der der Meinung war, Frankreich könne es unmöglich dulden, daß sich Belgien seinen Feinden an-

schließe, für den Herzog von Nemours. „Man hat“, sagte er, „von denjenigen, die den Vorschlag zu Gunsten des Französischen Prinzen unterzeichneten, gesagt, daß sie unbewußt zur Orangisten-Partei hinübergezogen worden wären. Doch, m. H., nur diejenigen handeln wahrhaft im Sinne der Orangisten, nur diejenigen wollen die Ordnung stören und die Anarchie, so wie nächstdem den Despotismus, herbeiführen, die an öffentlichen Orten, im Theater und in Procession durch die Straßen mitten unter lauten Bravos das gekrönte Bildniß von August von Beauharnais inauguirten und haben wollen, daß bei ihrem Erscheinen die Bürger das Haupt entblößen und sich verneigen; die, die Stelle des souverainen Volkes einnehmend, einen großen Theil seiner Vertreter in Furcht setzen und zu einer Wahl zwingen wollen, die ihres Gewissens widerstrebt und ein Unglück für die Nation seyn würde. Diejenigen lieben die Freiheit nicht, die blinde Anbeter eines Mannes sind, den sie nicht kennen; das sind die wahren Orangisten, die das Gold der Bestechung austreuen, um Bewegungen hervorzurufen, die von den guten Bürgern desavouirt werden.“ Hr. Gottrand behauptete, der vorige Redner habe nichts Anderes, als eine Vereintigung Belgiens mit Frankreich im Sinn. Um zu beweisen, daß die Meinung des Französischen Volkes nicht gegen den Herzog von Leuchtenberg sey, gab Hr. Jottand einen Abriss der Debatte, die am 27sten d. M. in der Französischen Deputirten-Kammer, in Folge der von Herrn Mauguin gestellten Frage, vorgefallen war. „Abgesehen davon“, sagte er, „daß die meisten Redner von der falschen Idee ausgehen, daß Belgien den Wunsch hege, sich mit Frankreich zu vereinigen, sprechen sie fast Alle von unserer Erwählung des Herzogs von Leuchtenberg in einem ganz anderen Sinne, als es Hr. Cero eben gethan hat.“ Er erwähnte der Aeußerungen der Herren Mauguin und Guizot, und führte die Worte der Herren Lamarque und Salvette an. Aus dem selbst, was der Graf Sebastiani gesagt, suchte er darzutun, daß dieser Minister in der Deputirten-Kammer anders rede, als er nach Belgien schreibe. „Wer aber“, fuhr er fort, „hat denn dem Französischen Ministerium und selbst den Deputirten gesagt, daß sich Belgien mit Frankreich vereinigen wolle? In unsern Zeitungen — mit Ausnahme einiger ganz obstürren — findet sich darüber nichts, auch nicht in den Reden des Kongresses; also nur unsere in Paris befindliche Diplomaten können solche Mittheilungen gemacht haben.“ — Herr A. Gendebien suchte das letztere, so viel es ihn betrafte, von sich abzulehnen. „Als ich nach Paris kam“, sagte er, „fand ich die Franzosen von einer fixen Idee eingenommen, der nämlich, ihre sogenannten natürlichen Grenzen des Rheins wieder zu erobern und Belgien Frankreich einzuverleiben. Ich habe diese Idee immer mit aller Energie, die mir zu Gebote stand, bekämpft. Ein anderes ist es jedoch mit der Erwählung des Herzogs von Nemours.“ — Nach Graf von Ner-

schot versicherte, das diplomatische Comité habe niemals ein Anerbieten von Belgiens Einverleiben an Frankreich gemacht.

Brüssel, vom 1. Februar. — Der Präsident startete bei Eröffnung der gestrigen Kongress-Sitzung den Tribunen seinen Dank dafür ab, daß sie am vorhergehenden Tage seine Bitte um Ruhe, die er heute wiederhole, so sehr beachtet hätten. An der Tages-Ordnung war die Protestation gegen das Londoner Konferenz-Protokoll vom 20. Januar. Herr van Meenen verlangte die Vertagung dieser Diskussion, weil vor allen Dingen das Staats-Oberhaupt gewählt werden müsse. Herr von Ansenburg aus dem Limburgischen bemerkte jedoch dagegen, daß er noch jenem Protokoll nicht wisse, ob er Belgier sey oder nicht, und daher auch bei der Wahl des Staats-Oberhauptes gar nicht mitstimmen dürfe. Dieser Meinung widersprachen Hr. H. von Drouckere (ebenfalls aus dem Limburgischen) und Herr von Snick, die der Londoner Konferenz kein Recht zuerkennen wollten, über die Mandate der Belgischen Kongress-Deputirten abzusprechen. Man kam endlich überein, daß die Verathung der Protestation noch vor der Erwählung des Staats-Oberhauptes, und zwar am nächsten Tage, stattfinden solle. Bei der fortgesetzten Debatte über die zu treffende Wahl ließen sich neun Redner vernehmen; darunter die Herren van Snick, Devaux, Jonck und v. Staffart, zu Gunsten des Herzogs von Leuchtenberg, und die Herren Ch. Le Hon, Nothomb und Lardinois, zu Gunsten des Herzogs von Nemours. Herr Oh gab zu erkennen, daß er für den Prinzen von Oranien stimmen würde, wenn ihn der Kongress nicht ausgeschossen hätte, und daß er deshalb für einen Prinzen von Baiern sich erkläre. Herr von Baillt sagte, daß auch er weder für den Herzog von Leuchtenberg noch für den Herzog von Nemours stimmen wolle. Den meisten Eindruck schienen folgende Worte des Herrn Devaux zu machen: „Wögen wir doch vor Allem Belgier seyn und unser Vaterland uns zu erhalten suchen! Seit Jahrhunderten hat das Wort „Vaterland“ in unsern Herzen fast gar keinen Wiederhall gefunden; seit Jahrhunderten waren wir das Eigenthum Spaniens, Oesterreichs und Hollands. Inzwischen hat dieses schöne Wort, das erst seit einigen Monaten bei uns ertönt, schon Wunder gethan; wie sehr hat es uns bei den Völkern der Erde erhoben! Seyen wir denn Belgier und haben ein Vaterland! Fehlt es uns doch nicht an Gleichmäßigkeit der Sitten und Befinnungen, an Liebe zur Freiheit und zur Unabhängigkeit! Die Erwählung des Herzogs von Nemours würde meines Erachtens nur der Ausdruck einer unüberwindlichen Nothwendigkeit seyn, die uns endlich dahin geleitete, die Unabhängigkeit aufzuopfern, ohne welche es kein Glück mehr für unser Land giebt.“ — Die Diskussion über diesen Gegenstand soll in der nächsten Sitzung fortgesetzt werden.

Das diplomatische Comité hat vorgestern Nachmittags ein nicht amtliches Schreiben des Grafen von

Eelles aus Paris erhalten, worin dieser anzeigt, daß der König der Franzosen den Herzog von Nemours nicht verweigern würde, falls der Kongreß sich zu dessen Gunsten entscheiden sollte.

Herr von Asda, Adjutant des Herzogs von Leuchtenberg, hat, dem Belge zufolge, vorgestern Abend in einer Versammlung von Deputirten erklärt, daß der Prinz, trotz dem Verbote, den das Französische Ministerium an den Kongreß habe ergehen lassen, den Sohn Eugens zum Könige zu wählen, die Krone dennoch annehmen würde.

Antwerpen, vom 31. Januar. — Heute fand eine große Bewegung auf unserer Rhede statt; sechs Kanonierboote gingen nach Bliestingen ab, es bleiben mit/in nur noch zwei und das Dampfboot „Surinam“ zurück.

Das hiesige Journal meldet: „Der König von Holland hat in Antwerpen die der Akademie der Künste bewilligten Pensionen, so wie die Pensionen der Geistlichen, auszahlen lassen.“

In demselben Blatte liest man: „Unser Kongreß kämpft ganz unnützer Weise gegen die Macht der Nothwendigkeit. Er erliegt den Folgen seiner Ueberspanntheit und seines unglücklichen Debüts in der gesetzgebenden Carrière — eines Debüts, durch das er sich gewissermaßen die Macht genommen hat, das Wohl des Landes zu fördern. Seine Protestationen, seine Anstrengungen, sich recht groß zu machen, die Miene der Würdigkeit, die er sich giebt, und seine lächerlichen Drohungen bringen ihn in und außer dem Lande ganz und gar um seinen Kredit, und nur zu einleuchtend ist es allen Gutgesinnten, daß der Friede und das Wohl seyn Belgiens uns von einer andern Seite herkommen müssen. Alles, was wir wünschen können, ist, daß das Gute, das wir herbeirufen, nicht zu innerer Zwietracht Anlaß geben und uns niemals als eine Bedingung der Existenz von außen gebracht werden möge. Die beiden Kandidaturen des Königthums, mit denen der Kongreß sich so ernst beschäftigt, sind nichts als Chimären, und das aufgeklärte Publikum sieht diese Debatten als eine wahrhafte Komödie an. Weder der Eine noch der Andere der beiden Fürsten wird über Belgien regieren, das seine Freiheit und sein materielles Wohl nur durch eine andere Combination wieder erlangen kann. Beharrt man jedoch eigensinnig auf dem eingeschlagenen Wege, so ist nicht zu zweifeln, daß Belgien aus der Zahl der Nationen verschwinden wird, denn die Diplomatie Europas wird vor Herrn Rodenbach schwerlich zurücktreten.“

Nach Privat-Briefen aus Aachen hatte man daselbst aus Brüssel die Nachricht erhalten, daß am 3ten Nachmittags der Herzog von Nemours vom Belgischen Kongreß zum Staats-Oberhaupte gewählt worden.

## S c h w e i z.

In Zürich sitzt die Verfassungs-Commission seit 14 Tagen von früh bis spät, und wird noch eben so lang beschäftigt seyn. Statt Bürgermeister wird man künftig Landammänner haben. Der kleine Rath oder die vollziehende Gewalt wird von den 25 auf 17 oder 19 Mitglieder vermindert werden; von den bisherigen werden wohl die wenigsten beibehalten werden. — Einzig im Militärwesen herrscht durch alle Kantone ein reger, thätiger Sinn, und die Rüstungen werden eifrigst betrieben. Jeder Kanton scheint den andern überbieten zu wollen. Der Generalstab wird organisiert; 14 neue Obersten sind ernannt; das Sanitätswesen wird bestell. Der Kanton Zürich könnte allein ein Aufgebot innerhalb 48 Stunden von gegen 11,000 Mann vollständig gerüstet und gut exercirt aufstellen. Nach diesem Verhältniß betrüge das eidgenössische Heer ungefähr 90,000 Mann, ohne die Landwehr, mit welcher man sich auch beschäftigt. Die Züricher Studirenden, und die meisten, welche noch nicht dienstpflichtig sind, bilden eine Freischaar, welche täglich sich in den Waffen übt. Die Schweiz wird Gott für den Frieden danken, aber, wenn es anders beschlossn seyn sollte, besser als früher ihre Grenzen zu schützen wissen.

## I t a l i e n.

Neapel, vom 14. Januar. — Während der letzten drei Tage hatte es hier viel zu sehen gegeben. Am 12ten d. bezog sich der junge König mit seinen Brüdern in feierlichem Zuge nach der Kathedrale, um den Eid zu leisten und das Blut des heiligen Januarius zu küssen. Am folgenden Tage war Handkuß und Abends große Gala und Erleuchtung in dem prächtig ausgeschmückten S. Carlo Theater, wo ein Festspiel: „l'esultations publica“ gegeben, und der König mit lauten Acclamationen empfangen wurde. Gestern war große Revue, die wirklich einen imposanten Anblick gewährte, besonders als die schönen, reich uniformirten Truppen die Straße Toledo hinunter defilirten, wo alle Balkons (und bekanntlich hat jedes Fenster einen) mit Personen besetzt waren, und die geschmückten Damen mit bunten Tüchern wehen. Für diese drei Tage war die Trauer aufgehoben, die bisher den heitersten Gesellschaften einen düstern Anstrich gegeben hat.

## M i s c e l l e n.

Die Preussische Staats-Zeitung enthält folgende, vom 5. Februar d. J. datirte Reflexionen:

„Die letzten Diskussionen, wie sie die Anfrage des Herrn Manguin in der Französischen Deputirten-Kammer herbeigeführt haben, sind für jeden ächten Menschenfreund höchst erfreulich; denn was giebt es wohl, worüber er sich mehr freute, als wenn er sieht, daß sich die Aussicht auf Erhaltung des Friedens immer mehr befestigt, und zwar durch etwas, was in sich die sichere Garantie trägt, daß es nicht nur so bleiben,

sondern daß die Sicherheit immer mehr zunehmen soll. So ist es aber, weil das, was die Aussicht öffnet, der entschiedene Sieg ist, welchen Mäßigung, wahrhaftige Staatsweisheit, Verläugnung nationaler und persönlicher Eitelkeit über Leidenschaft, Affectweisheit und eitle Ruhmsucht davon getragen haben; dieser Sieg aber wird immer vollständiger werden, denn das ist die Richtung der Zeit. Die Revolution mit ihren Folgen steht in blutigen Zügen noch Allen vor Augen, und auch die Franzosen lernen immer mehr, daß andere Völker auch respektirt seyn wollen, auch ein anderes Glück kennen, als von ihnen bevormundet zu werden. Die Eitelkeit sinkt vor der Einsicht, worin denn eigentlich das wahre Glück ganzer Länder und jedes Einzelnen bestehe. Wie glücklich sind die Franzosen, daß sie nur mächtiger werden, wenn sie ihre Eitelkeit verläugnen, daß nur geringe Einsicht dazu gehört, um zu erkennen, wie jeder Zuwachs an Gebiet nur alle Kräfte Frankreichs in Anspruch nimmt, es zu behaupten, und gar nichts zu seiner wahren Macht hinzusetzt. Was sind 2,000,000 Französisch redende Belgier gegen die Feindschaft Europa's! Wir halten deshalb auch gern die Mäßigung der großen Majorität der Kammer und des Ministeriums für ächt und wahr, weil sie mit den ganz nahe und oben auf liegenden Interessen des Landes genau zusammenfällt. Wäre dies nicht der Fall, würden wir uns über den Werth der Worte nicht täuschen, wir wissen, daß man sich in der Politik nur auf Interessen und nicht auf Phrasen verlassen darf, und tadeln das keinesweges.

Wir haben immer zu der großen ungeheuern Mehrzahl der Deutschen gehört, welche über die Begebenheit des July günstiger dachten, wenn wir sie auch wie eine traurige historische Nothwendigkeit beweint haben und ihre Veranlassung von Alles gern hinweg gewünscht hätten. Aber wir waren und sind ihr nur günstig, weil wir darin einen Fortschritt in der Entwicklung geistiger und sittlicher Ausbildung des Geschlechts gesehen; ob es dies aber seyn soll, wird ganz von den Franzosen abhängen. Sie haben eine große weltgeschichtliche Verantwortlichkeit auf sich genommen, die sie nur in der entschiedensten Mäßigung in aller Verläugnung des Egoismus lösen können. Stürzen sie durch einen Angriff, der mit nichts hervorgerufen wird, die Welt wieder in einen Krieg, so wird der Haß aller Gebildeten, und das ist immer das Volk selber, in Deutschland und in ganz Europa sich eben so schnell und mit ungeheurer Kraft gegen sie wenden, wie sie bis jetzt die Gesinnung eben dieses Kerns aller Nationen für sich gehabt haben, und der Haß wird um so lebendiger und unerbitlicher seyn, als Jeder sich sagt, daß es nur der frevelhafteste Uebermuth ist, der sie die rechte Bahn wieder verlassen läßt. Mögen sich also die Franzosen über die Gesinnung in Deutschland, und besonders in dem kräftig organisirten Preußen, nicht täuschen. Die Gunst, die sie jetzt genießen, gehört nur den Franzosen in ihren Grenzen; sie würde

sich wie mit einem Zauberschlage von den Franzosen wegtwenden, welche die Grenzen überschritten. In Preußen namentlich ist Ketterer, der nicht die große Mäßigung seines Königs in der ganzen Entwicklung bisher mit bewundernder Anerkennung wahrgenommen und der nicht deshalb, wie sein Ruf erginge, die Grenze zu schützen, die überschritten worden, mit begeisteter Liebe zu den Waffen stürzte; ganz Deutschland aber denkt eben so, weil Preußen durch seine Einrichtungen und seine Mäßigung in allen Deutschen Gauen ganz eminent populär ist. Die Franzosen wissen aber, daß dieser Ruf 500,000 alte geübte Soldaten unter die Waffen ruft. Sagen aber wollen wir ihnen noch, daß, wenn sie scheinen etwas gelernt zu haben, was wir dankend und mit wahrer Liebe anerkennen — so haben wir auch gelernt — wir wissen nämlich, daß das erste Dorf das Reich ist, wir werden uns nicht an den Rhein zurück bereden lassen und die Zeit versäumen. Jeder Deutsche sieht in Trier, Berlin und Dresden, München, Stuttgart und Wien; so wie wir kein Französisches Dorf gewinnen wollen, so wollen wir auch kein Deutsches verlieren. Jeder Deutsche weiß ferner, daß, was ihm in seinem Innern auch noch fehlt, kein fremder es ihm bringen kann, daß die Unabhängigkeit nach außen zu jeder innern Vervollkommnung die erste Bedingung ist, und lehrt uns das auch nicht eine philosophische Anschauung, so haben wir es von einer blutigen Erfahrung gelernt. — Wir hassen also alle Freiheitsbringer, sobald sie mit dem Schwerdte kommen. Die Gefahr läßt uns jedes andere Begehren vergessen. — Erst nach außen frei und stark — das Andere bringt der ruhig wirkende Geist dann wohl von selber und ohne Erschütterung. Denn die Völker haben bei uns nicht allein gelernt, die Regierungen haben es auch, und haben es gezeigt und werden es zeigen. Friede also, wenn ihr die Freiheit liebt, wie ihr sagt — dann wollen wir auch offen eure Freunde seyn; wir mögen den Krieg nicht, aber gereizt und geneckt, werden wir den Angreifern entgegen zu treten wissen, und zwar um so sicherer des Sieges, als unsere Sache die der beleidigten Mäßigung ist, die sich jedem Preußen in der Person seines angebeteten Königs darstellen würde.

Die Belgier führen auch ein neues Wechselrecht ein, das Liebhaber finden wird. Die Wechsel, die nach Brüssel u. s. w. gestellt sind, kommen mit der Handschrift zurück: „Wir zahlen nicht, — es lebe die Freiheit.“

Vor Kurzem wurde ein ungeheures Stück Steinkohle, das mehr als 2 Tonnen (4000 Pfund) wog, aus der Gegend von Durham auf der Eisenbahn von Stockton und Darlington nach Middlesborough geschafft, um von dort nach London eingeschifft zu werden. Es ist dies eins der größten Stücke Kohle, die je im Norden von England gebrochen worden sind.

Durch die fortwährende Thätigkeit der in Ober-Schlesien befindlichen Gendarmerie ist es gelungen, drei von den Thätern, welche am 10ten Januar den Postdiebstahl bei Rybnik verübt haben, zu entdecken. Der Haupt-Anführer ist noch nicht ermittelt, man hat aber noch Hoffnung ihn zu bekommen. Von den gestohlenen Effecten hat man bisher nur eine Kleinigkeit erhalten, die übrigen glaubt man noch habhaft zu werden.

In Mlietsch bei Steinau hatte sich eine alte Frau zur Erwärmung einen heißen Ziegel ins Bett genommen, wodurch dieselbe einen jämmerlichen Tod fand. Das Feuer ergriff die Wohnung, wurde aber gelöscht.

Entbindungs-Anzeige.

Die am 3ten Februar glücklich erfolgte Entbindung meiner Frau von einem gesunden Knaben zeige ich entfernten Freunden und Verwandten ergebenst an.  
Wohrlau den 6. Februar 1831.

Der Kreis-Justiz-Kommissarius und Gerichts-  
verweser Göppert.

Todes-Anzeigen.

Den gestern Abend um 6 Uhr nach langwierigen schmerzhaften Leiden erfolgte Tod unserer lieben Frau, Schwester und Pflegemutter, Christiane Eleonore Schiller, geb. Häckel, zeigen wir mit wehmüthigem Herzen allen Verwandten, Freunden und Bekannten ergebenst an. Breslau den 9. Februar 1831.

Registrator Schiller, als Gatte.  
Caroline Neumann, als Schwester.  
Emilie Naue, )  
Fried. Neumann, ) als Pflegekinder.

Das am 2. Februar d. J. in Folge eines schleichen- den Fiebers und dreimonatlichen Krankenlager erfolgte Ableben meiner theuren 70 Jahr alten Mutter, der vermittelst gewissen Johanna Pencke, geborne Wutke, in Groß-Neglitz, zeigt hierdurch Freunden und Verwandten mit der Bitte um stille Theilnahme ergebenst an. Oels den 9. Februar 1831.

Pencke, Herzogl. Brau-Altbar-Pächter.

Theater-Nachricht.

Freitag den 11ten, zum erstenmale wiederholt: Der Fleischhauer von Oedenburg oder die gekörte Schlittensfahrt. Posse mit Gesang in drei Akten von Alois Gleich.

Sonnabend den 11ten: Hamlet, Prinz von Dänemark. Trauerspiel in 5 Aufzügen von Shakespeare, nach Schröders Uebersetzung.

In Wilhelm Gottlieb Korn's Buchhandlung, Schweidnitzer Strasse No. 47, ist zu haben:

Aeschyli Tragoediae. Edidit Fr. H. Bothe. Vol. prius. 8. maj. Lipsiae. 1 Rthlr. 5 Sgr.  
Good, J. M., die ostindische Cholera. Aus dem Englischen übersetzt und mit einigen Zusätzen versehen von Dr. F. G. Smelin. 8. Tübingen. 13 Sgr.

Olschhausen, Dr. H., biblischer Commentar über sämtliche Schriften des neuen Testaments zunächst für Prediger und Studierende. 1r Band. gr. 8. Königsberg. 3 Rthlr. 12 Sgr.

Sagoskin, M., Furje Miloslowski, oder die Russen im Jahre 1612. Ein historischer Roman. Aus dem Russischen übersetzt von E. Göring. 2 Theile. 8. Königsberg. 2 Rthlr.

Schirach, C. v., Geschichte unsrer Zeit. In jährlichen Uebersichten der wichtigsten Ereignisse. 1r Jahrgang. Das Jahr 1829. gr. 8. Hamburg. 2 Rthlr.

Thucydidis de bello Peloponnesiaco libri octo. Recognovit et cum brevi annotatione maximam partem exegetica in usum juvenum studiorum accurata edidit Ch. Fr. Fr. Haacke. 8. maj. Lipsiae. 1 Rthlr. 20 Sgr.  
Zschokke's, H., ausgewählte Schriften. Supplementbändchen, enthaltend: Zschokke's kleine Biographie und Charakteristik, nebst verschiedenen in der Sammlung nicht befindlichen Dingen. 12. Haag. 1 Rthlr. 4 Sgr.

Edictal-Citation.

Auf den Antrag der hiesigen Regierung wird der ausgetretene Rantonist Tischlergeselle Ferdinand August Alexander Wähelt, welcher sich aus seiner Heimath ohne Erlaubniß entfernt, und seit dem Jahre 1816 bei den Ranton-Revisionen nicht gestellt hat, zur Rückkehr in die Königl. Preuß. Lande binnen 3 Monaten hierdurch aufgefördert. Zu seiner Verantwortung hierüber ist ein Termin auf den 18ten May d. J. Vormittags um 10 Uhr vor dem Ober-Landes-Gerichts-Referendarius Herrn Fiebig im Parteiens-Zimmer des Ober-Landes-Gerichts anberaumt worden, worin sich derselbe zu melden hat. Im Unterlassungs-falle wird angenommen werden, daß er ausgetreten sey, um sich dem Kriegs-Dienst zu entziehen, und auf Confiscation seines gesammten gegenwärtigen, so wie auch des künftig ihm etwa zufallenden Vermögens erkannt werden. Breslau den 11. Januar 1831.

Königlich Preuß. Ober-Landes-Gericht  
von Schlesien.

Edictal-Citation.

Auf den Antrag der hiesigen Regierung wird der ausgetretene Rantonist August Ferdinand Robert Knobloch aus Kapdorf, Trebnitzer Kreises, welcher sich aus

seiner Heimath ohne Erlaubniß entfernt, und seit seinem 19ten Lebensjahre bei den Kanton-Revisionen nicht gestellt hat, zur Rückkehr in die Königlich Preussischen Lande binnen 3 Monaten hierdurch aufgefordert. Zu seiner Verantwortung hierüber ist ein Termin auf den 19ten May a. c. Vormittags um 10 Uhr, vor dem Herrn Ober-Landes-Gerichts-Referendarius Grafen von Poninsky im Partheien-Zimmer des Ober-Landes-Gerichts anberaumt worden, worin sich derselbe zu melden hat. Im Unterlassungsfalle wird angenommen werden, daß er ausgetreten sey um sich dem Kriegsdienst zu entziehen, und auf Confiscation seines gesammten gegenwärtigen, so wie auch des künftig ihm etwa zufallender Vermögens, erkannt werden.

Breslau den 21ten Januar 1831.

Königlich Preuss. Ober-Landes-Gericht  
von Schlesien.

**Bekanntmachung.**

Das am Neumarkt No. 1572 des Hypothekenbuchs, neue No. 16 belegene Haus, dem Tischlermeister Carl Gottlieb Marx gehörig, soll im Wege der nothwendigen Subhastation verkauft werden. Die gerichtliche Taxe vom Jahre 1830 beträgt nach dem Materialien-Werthe 4582 Nthlr. 10 Sgr. 3 Pf., nach dem Nutzungs-Ertrage zu 5 pro Cent aber 5042 Nthlr. 20 Sgr. Die Bietungs-Termine stehen am 11ten Dezember d. J., am 12ten Februar k. J. und der letzte am 16ten April 1831 Nachmittags 4 Uhr vor dem Herrn Ober-Landes-Gerichts-Assessor von Reibniß, im Partheien-Zimmer No. 1. des Königl. Stadtgerichts an. Zahlungs- und bestsfähige Kauf-lustige werden hierdurch aufgefordert, in diesen Terminen zu erscheinen, ihre Gebote zum Protokoll zu erklären und zu gewärtigen: daß der Zuschlag an den Meist- und Bestbietenden, wenn keine gesetzlichen Anstände eintreten, erfolgen wird. Die gerichtliche Taxe kann beim Aushange an der Gerichtsstätte eingesehen werden. Breslau den 7ten September 1830.

Das Königl. Stadt-Gericht.

**Bekanntmachung**

Zu dem der Kammerlei zugehörigen, in der Nicolai-Vorstadt Friedrich-Wilhelmsstraße sub No. 71. belegenen zum goldnen Schwerdt benannten Hause soll das Locale, welches zum Betriebe der Gastwirthschaft benutzt wird und aus 5 Stuben und 1 großen Küche parterre, 10 Stuben nebst 2 Küchen in der ersten Etage, 6 Ställen auf circa 70 Pferde, 2 Wagenremisen, 2 große Böden, 2 Boenkammern, 3 Kellern, 1 Holz- und Hühner-Strall und einem Stück Garten besteht, von Johannis c. ab auf anderweitige drei Jahre im Wege der Licitation vermietet werden und haben wir hierzu einen Termin Freitags den 11ten März c. Vormittags um 10 Uhr auf dem rathhaußlichen Fürstensaale anberaumt. Die dieser Vermietung zum Grunde gelegten Bedingungen können täglich bei dem Rathhaus-Inspector Klug in der Rathsdieners-

stube eingesehen werden, wegen Besichtigung des Locales selbst aber hat man sich an den Herrn Stadt-verordneten Conrad, in obgedachtem Hause wohnhaft, zu wenden. Breslau den 25. Januar 1831.

Zum Magistrat hiesiger Haupt- und Residenzstadt  
verordnete  
Oberbürgermeister, Bürgermeister und Stadt-Räthe.

**A u c t i o n.**

Es sollen am 17ten d. M. Vormittags von 9 Uhr und Nachmittags von 2 Uhr und an den folgenden Tagen in dem Hause No. 1. Lange-Gasse vor dem Nicolai-Thore, die zum Nachlasse des Schiffer-Aeltesten Schöblich gehörigen Effecten, bestehend in Gold, Silber, Uhren, Zinn, Kupfer, Leinwand, Betten, Meubles, Kleidungsstücken und allerhand Hausrath an den Meistbietenden gegen baare Zahlung in Courant versteigert werden. Breslau den 3ten Februar 1831.

Auctions-Commissarius Mannig,  
im Auftrage des Königl. Stadt-Gerichts.

**A n z e i g e.**

Aus einer gesunden und feinen Schaafheerde sind wegen Mangel an Futter 100 Stück Mutter-schaafe, nach Belieben der Herren Käufer mit Lämmern oder ohne Lämmer, zu verkaufen.

Ein auf einer Hauptstraße hieselbst gelegenes Haus ist billig zu verkaufen; auch ist der Besitzer desselben nicht abgeneigt, es auf einen Gasthof oder eine ländliche Besitzung zu veräußern.

Nähere Auskunft ertheilt

Ernst Wallenberg, Agent,  
Oblauer-Strasse No. 58. wohnhaft.

**Verkaufs-Anzeige**

Von 100,000 Stück gut gebrannten Mauer-Ziegeln, welche beim Dom. Malkwitz, Breslauer Kreises, billig zu verkaufen stehn.

**Stroh-Verkauf.**

Das Dominio Dürjentsch verkauft Roggen- und Weizen-Stroh lieferungswichtig. Käufer belieben sich an das Dominium gefälligst zu wenden. Die Ablieferung kann bis Breslau erfolgen.

**A n z e i g e.**

Das Dominium Münchhoff, eine Meile von Münsterberg, bietet von jezt zwei und einjährige Sprung-Stähre zum Verkauf; welche sich sowohl durch Feinheit, Milde als durch kurzgedrängten Wuchs der Wolle, auszeichnen.

Münchhoff den 8ten Februar 1831.

Reinisch.

**Bekanntmachung.**

Bei dem Dominio Loewig im Leobschüzer Kreise, bleibt noch in diesem Jahre eine Parthe hochfeiner Mutter-schaafe und Zuchtböcke um billige Preise zum Verkauf.

Weizen, Hafer, rother und weißer Kleesaamen werden zu kaufen verlangt. — Anfrage und Adress: Bureau im alten Rathhause.

Bei F. E. C. Leuckart

Buch-, Musik- und Kunsthandlung, sind so eben von den

Kreis-Karten Schlesiens  
Lublinitz und Cosel

erschienen. Pr. 8 Sgr. Kürzlich sind erschienen: Wartenberg, Militzsch und Liegnitz. Nächstens erscheinen: Glaz, Hoyerswerda, Reichenbach, Teschen und Lüben. Fortwährend wird Vorausbestellung auf sämtliche Kreis-Karten im 2ten Subscriptions-Preise à 6 Sgr. angenommen.

Belletristische Taschen-Literatur.

Das zu Anfang des vorigen Jahrs von uns angezeigte Unternehmen, die Herausgabe von

Hauff's sämtlichen Schriften

ist nun beendigt, und wie wir mit Ueberzeugung sagen dürfen, zur Zufriedenheit aller Interessenten ausgefallen. Der festgesetzte Termin wurde genau gehalten, die Ausstattung war fast noch besser, als wir versprochen, und das ganze Werk liegt vollständig und geschlossen in den Händen der werthen Abnehmer.

Der früher bestandene Subscriptionspreis à 4 Sgr. per Bändchen, hört von jetzt an auf, und tritt dagegen der Ladenpreis von 6 Nthlr. für das vollständige Exemplar ein.

In Verbindung mit obiger Anzeige erlauben wir uns, auf ein neues, von uns begonnenes Unternehmen aufmerksam zu machen. Es erscheinen nämlich in unserm Verlage

E. T. W. Hoffmann's  
erzählende Schriften,

in einer

A u s w a h l.

Herausgegeben von seiner Wittwe Micheline Hoffmann, geborne Korer. Nebst Hitzig's: Aus Hoffmann's Leben und Nachlaß. 18

Bändchen in Taschenformat, Subscriptionspreis per Bändchen 5 Sgr.

Schon vor einigen Jahren begannen die Herren Gebr. Frauch die Herausgabe obiger Auswahl, das Unternehmen gerieth jedoch ins Stocken, und das Verlagsrecht ging an uns über. Durch die Herausgabe von Hauff's Schriften wollten wir dem Publikum erst zeigen, daß es uns mit unsern Versprechungen ernst ist, dann aber den früheren Plan der Herausgabe von Hoffmann's Schriften ins Leben treten lassen. Um nun aber denjenigen, welche die Taschenausgabe von Hauff's Werken besitzen, das Buch

in einer Form zu bieten, welche sich an jene Reihe mehr anschließt, haben wir ein gefälligeres, Hauff sich mehr näherndes Format gewählt.

Zum Lobe Hoffmann's, zur Empfehlung seiner Schriften etwas zu sagen, halten wir für überflüssig, da er als ein für alle Zeiten origineller Schriftsteller ganz einzig dasteht, da er in mehreren Sprachen übersezt, und sogar in England in verschiedenen Ausgaben erschienen ist.

Hinsichtlich der Einrichtung und Ausstattung weisen wir auf die in jeder soliden Buchhandlung vorliegenden Probehändchen — woselbst auch Subscription angenommen wird und ausführliche Anzeigen zu haben sind.

Für die Subscribenten auf die bei den Gebrüdern Frauch erschienene Ausgabe bemerken noch, daß wir uns erbieten, falls sie sich an das jetzige Unternehmen anschließen, die bereits in Händen habenden 3 Bändchen, unentgeltlich umzutauschen; und sehen wir die Zurückgabe dieser Bändchen als Pränumeration auf die letzten drei Bändchen der bei uns erscheinenden Ausgabe an. Stuttgart im Januar 1831.

Fr. Brodhag'sche Buchhandlung.

In Breslau übernehmen Bestellung die Buchhandlungen: Aderholz, Gosehorský, Grüßen, Joh. Fr. Korn, Wilh. Gottl. Korn, Max & Comp. und Neubourg.

Literarische Anzeige.

Bei August Schmid in Jena erscheint und ist durch alle Buchhandlungen (in Breslau durch die Wilh. Gottl. Korn'sche) zu bekommen:

Flora universalis,

in colorirten Abbildungen, ein Kupferwerk zu den Schriften Linnés, Willdenows, de Caudolles, Sprengel, Römer und Schultes u. s. w. Herausgegeben von David Dietrich. Von diesem Werke erscheint monatlich ein Heft, welches aus zehn Foliotafeln besteht. Auf jeder Tafel sind im Durchschnitt 10 Pflanzen also im ganzen Hefte 100 Pflanzen abgebildet. Der Preis eines solchen Hefts ist 2 $\frac{1}{3}$  Thlr.

Ausführliche Anzeigen sind in jeder Buchhandlung zu haben.

Guten, kraftvollriechenden

Brasil = Carotten = Schnupftabak

5 Pfund für 30, 32 $\frac{1}{2}$  und 35 Sgr. Centnerweise noch wohlfeiler; — und fast alle andere Sorten Schnupftabake für beinahe die Hälfte der Fabrik-Preise; — auch

besten, angenehmriechenden

Ungarischen Rauchtobak

5 Pfd. für 20 Sgr. Centnerweise ebenfalls noch wohlfeiler, offerirt

B. A. Fuhrmann,

Mathiasstraße im blauen Hause Parterre rechts.

**Waaren - Offerte.**

Elbinger Bricken, Brabanter Sardellen, Holländische und Schottische Heeringe, marinirte Heeringe, Schweizer und Holländ. Käse, Franz. Capern, ächte Braunschweiger und Berliner Wurst, feinsten Jamaica-Rum, stärksten Brennspiritus, feine Vanillen- und Gewürz-Chocolade, feinsten ächten Varinas-Canaster in Rollen, feinen Portorico in Rollen, sämtliche Paket-Tabacke von Ermeler & Comp., Iose Tonnen-Canasters, vorzüglich leicht und von angenehmen Geruch, so wie alle übrigen Specerey-Waaren, empfiehlt bei Versicherung der besten Qualität und billigsten Preise zu geneigter Abnahme.

E. R. Dobermann,  
Altbüßerstr. No. 52. im rothen Stern.

Beste, vollästige

**Citronen**

100 Stück für 2 $\frac{2}{3}$  bis 3 $\frac{1}{2}$  Nthlr. offerirt

**B. A. Fuhrmann,**

Mathias-Strasse im blauen Hause.

**Farven, Anzeige.**

Mit allen Arten Charakter: so wie auch verschiedenen Sorten halben Farven empfiehlt sich zu den bekannten Preisen

S. G. Schwarz,  
Ohlauer-Strasse No. 21. im grünen Kranz.

**Anzeige.**

Schön abgelagertes reines Leindöl offerirt im Ganzen und Einzelnen zu billigen Preisen

die Del-Fabrique von F. W. Hübner,  
Oberstrasse No. 27.

**Anzeige.**

Da jetzt die Vermiethszeit zu Ostern herannahet und ich mit Domestiken versehen bin, welche auch sehr vortheilhafte Zeugnisse besitzen, so empfehle ich sie den geehrten hohen Herrschaften und bitte zugleich um den geneigtesten Zuspruch.

(Unentgeltlich) Wittve Reiche,  
wohnhaft Ohlauerstrasse No. 79. in 2 goldnen Löwen, im Hofe 2 Stiegen.

**Pensions-Anzeige.**

Ein Landgeistlicher in der Nähe von Striegau wünscht Pensionaire in sein Haus zu nehmen, für deren geistige Bildung und körperliche Pflege er die möglichste Sorgfalt tragen wird. Nähere Auskunft hierüber ertheilt Herr Consistorial-Rath Dr. und Prof. Schulz in Breslau, Schuhbrücke im Polizei-Bureau, zwei Treppen hoch.

**Offnes Unterkommen.**

Einem fähigen und mit guten Zeugnissen versehenen Wirthschafts-Schreiber weist ein baldiges und gutes Unterkommen nach, der Agent Monert auf der Sandgasse in den 4 Jahreszeiten.

**Zwei Reichsthaler Belohnung.**

Ein braun gefleckter Hühnerhund mit braunen Beinhängen, ohne Halsbänd, der auf den Namen Caro hört, hat sich seit acht Tagen verlaufen. Wer ihn dem Eigenthümer Albrechtsstrasse No. 38. im Comptoir abgiebt, erhält außer den Futterungskosten obige Belohnung. Breslau den 2ten Februar 1831.

**Vermietung.**

Vor dem Ohlauerthor, Klosterstrasse No. 5., sind mehrere angenehme Wohnungen so wie auch ein Garten zu vermietten. Nähere Auskunft ertheilt der daselbst Parterre wohnende Architect Flegel.

**Zu Ostern zu vermietten**

auf der Taschenstrasse No. 6. eine Parterre-Wohnung für einen Professionisten besonders geeignet, desgleichen in No. 5. eine freundliche trockene Parterre-Wohnung und vor dem Ohlauerthore Sommer-Wohnungen, wobei ein Garten ist. Taschenstrasse No. 5. eine Stiege hoch zu erfragen.

**Angelommene Fremde.**

In der goldnen Gans: Hr. Graf v. Jedlich, von Frauenbain; Hr. Govers, Kaufmann, von Stettin. — Im Rautenkranz: Hr. Stutsch, Kaufmann, von Ples. — Im weißen Adler: Hr. Graf York v. Warteburg, von Klein-Dels; Hr. Trepp, Kaufmann, von Magdeburg. — Im blauen Hirsch: Hr. v. Wockelsberg, Forstmeister, von Karlsruhe; Hr. Stockmann, Kaufmann, von Jauer; Herr Schenke, Gutsbes., von Simmelsitz; Hr. Lepke, Kunsthandwerker, von Dessau. — Im weißen Storch: Hr. v. Colomb, General-Major, von Neisse. — In 2 goldnen Löwen: Hr. Koch, Syndikus, von Brieg. — Im rothen Hirsch: Hr. v. Paetzky-Tenczin, Rittmeister, von Kreuzburg; Hr. v. Wenzky, Lieutenant, von Glambach. — Im Privat-Lois: Hr. Seeling, Hauptmann, von Neisse, Ritterplatz No. 8.

Getreide-Preis in Courant. (Preuss. Maass.) Breslau den 10ten Februar 1831.

	Höchster:		Mittler:		Niedrigster:	
Weizen	2 Nthlr. 21 Egr.	Ps. —	2 Nthlr. 13 Egr.	Ps. —	2 Nthlr. 5 Egr.	Ps. —
Roggen	2 Nthlr. 2 Egr.	Ps. —	1 Nthlr. 27 Egr.	Ps. —	1 Nthlr. 22 Egr.	Ps. —
Gerste	1 Nthlr. 7 Egr.	Ps. —	1 Nthlr. 4 Egr.	Ps. —	1 Nthlr. 1 Egr.	Ps. —
Hafer	1 Nthlr. 2 Egr.	Ps. —	1 Nthlr. 29 Egr.	3 Ps. —	1 Nthlr. 26 Egr.	6 Ps. —

Diese Zeitung erscheint (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) täglich, im Verlage der Wilhelm Gottlieb Kornischen Buchhandlung und ist auch auf allen Königl. Postämtern zu haben.

Redakteur: Professor Dr. Kunisch.